

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 18 (1963)

Heft: 4

Artikel: Was kann die Schule beitragen, dass der junge bäuerliche Mensch in einer vollkommen veränderten Welt sich zurechtfindet? [Fortsetzung]

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unbewußt erkennen dies schon alle jene, die von der «Landflucht» ergriffen worden sind. Mögen hier auch materielle Gründe mitwirken — im tiefsten wird das Verlangen spürbar, den menschenfeindlichen Auswirkungen des technischen Zeitalters eine Gegenkraft von «menschengemäßer» Art entgegenzustellen. Wer diese Kräfte weckt und entfaltet, schafft mehr für die Zukunft, als daß er nur der Landflucht steuert. Landflucht und Landsucht sind für ihn dann nur noch Symptome eines tief gestörten Gleichgewichts, das in der Zukunft zwischen Land und Stadt auf einer höheren, «bewußten» Ebene wieder hergestellt werden muß . . .

Franz Braumann

Was kann die Schule beitragen,



daß der junge bäuerliche Mensch in einer vollkommen veränderten Welt sich zurechtfindet?

3. Leitbild und täglicher Dienst

Alle Mühe des Erziehens, Bildens bleibt unfruchtbar ohne ein Ausgerichtetsein nach festem Ziel. Bevor ein Kind lernen, sich in der heutigen Wirrnis zurechtfinden und etwas Rechtes leisten soll, *haben sich seine Erzieher selber um Vieles und Schweres zu mühen*. Es gibt für ihr Amt keine klare Sicht ohne erkämpften Höhenweg der Gedanken. Eltern und Lehrer müssen sich selber leiten lassen, dann erst dürfen sie, innerlich berechtigt und guten Gewissens sich anschicken, andere zu führen.

Wir kennen die einzigartige, der Heimat schicksalhaft eingeordnete Bedeutung des Bauernstandes. Sein Sinn und Dienst wird heute verkannt. Hier, im Bereich der bäuerlichen Erde, schwingt unabänderlich das Pendel des Sonnenjahres,

nichts läßt sich herauslösen, elektronisch beschleunigen zum Zwecke raschern Geldverdienens. Es braucht Geduld, weite Sicht und die Kunst des sich Bescheidens. Dem allem ist die Jugend kaum gewachsen. Wer aber mithelfen will, daß unsere Bauernbuben und -mädchen umbrandet von Sirenentönen aller Art ihrem Stande, *der bleiben muß*, die Treue halten können, der kann *selber Wesen und Wert des Bauernlebens nicht tief genug erahnt, erfaßt haben*. «Eine Zumutung!» hören wir entrüstete Stimmen. Keineswegs. Es geht ganz einfach um das nötige Rüstzeug. Denn die Aufgabe wiegt ungleich schwerer, als wenn es nur darum ginge, diese Jugend irgendwie zu begeistern. Für sportliche oder technische Liebhaberei ließe sie sich meist recht leicht gewinnen. Dort zählt der rasche Erfolg, der Taumel spielerischer Ueberlegenheit gegenüber gewaltigen Kräften. Hier ist ein stilles, unauffälliges Werben auf lange Sicht, vertrauend der Fruchtkraft natürlichen Wachstums. Umso feinfühlicher sollten des Gärtners Hände zu pflegen verstehen.

Wie könnte das geschehen?

Es ist ein allgemeiner Leitsatz, daß der Lehrer im Unterricht ausgehe von der Umwelt, dem Erfahrungskreis der Kinder. Damit wird Interesse geweckt, dann eine Brücke geschlagen zum Neuen, Unbekannten einer Aufgabe.

Das Bauernleben *ist ein einziges Gleichnis*. Hier kann alles geschaut, gehört, in die Hand genommen werden. Jedes Kind weiß, wo es schon mitarbeiten darf. All dies Sicht- und Greifbare mit dem Unsichtbaren, Unbegreiflichen zu verbinden, dieses damit aufhellend, dem Verstehen näher bringend, das ist Alltagsarbeit der Schule. Die Evangelien geben — im höchsten Bereich — die wundervollsten Beispiele.

So unvollkommen dies immer geschehen mag: wie leuchten des Bauernkindes Augen auf, wenn es merkt, daß die Lehrerin, der Lehrer die Dinge seines eigensten, ursprünglichsten Kreises beachtet, ernst nimmt, viel wichtiger sogar als so manches, was in Reklame, Radio, Fernsehen vorübergeistert. Seine ganze heimatliche Welt wird ausgewertet, einmal nicht in Bausch und Bogen alles Bäuerliche verhöhnt, verächtlich gemacht.

Was aber ebenso wichtig ist — es gilt für jedes Alter und jede Schulstufe bis zur Berufsschule — all diese jungen Men-

schen können nicht genug das *Unterscheiden* lernen: Hier das Laute, aufdringlich Reizende, Kurzlebige, dort die stillere Welt des *Dauernden*. Wie manches Unglück wäre verhütet worden, hätte aus jungen Jahren die Mahnung nachgeklungen: *Wähle recht, besinne dich!* Wo die Welt sich dermaßen unwirsch verändert, muß umso stärker die *Gesinnung*, der Wille zum Beständigen, Rechten, die rechte Pflege finden.

Nun ist das freilich eher geschrieben als jahraus, jahrein *getan*, gelebt, gerade auch in der Schulstube. Die Fühlungnahme mit dem bäuerlichen Eigenleben in einer Art, daß sie für die Schule und überhaupt den Umgang mit ländlicher Jugend fruchtbar werden kann, gerät nicht immer so rasch und leicht. Es ist schon bei den Kleinen nicht damit getan, etwa nur mit Hühnern und Eiern zu rechnen oder Kätzchengeschichten zu erzählen. Das Verstehen muß tiefer graben. Sind doch sogar viele ältere Bauersleute so stark mit ihrem erdhaften Reich verwachsen, daß sie sich eine anders geartete Lebensweise kaum vorstellen können. Wer nicht bis zum Bindbaumlätsch und Blacken stechen alles kennt und kann, wird als Gesprächspartner kaum ernst genommen. Was das Herz bewegt, das hängt keines an die große Glocke. Wie sollten das die andern nicht auch kennen, wohnen sie doch unterm gleichen Dach... Der Lehrer ist aber in der Stadt aufgewachsen. Wie könnte er da mitreden, ohne von einer Falle in die andere zu treten. Das einfachste: Lasse er sich Tage und Wochen nicht reuen, als Glied bäuerlicher Arbeitsgemeinschaft Erfahrungen an der Quelle zu sammeln; solches Mitarbeiten wird ihm reiches Erinnern schaffen. Beide Seiten begegnen einander verstehend und guten Willens, dann verteilt sich entsprechend der Gewinn. Bald einmal wird der Schulmeister auch die Kritik größerer Buben im Unterricht aufbauend verwerten können. Arbeitsschwielen gelten ihnen als guter Ausweis. Wer selber Freud und Leid einer Bauernfamilie geteilt hat, des Ackers geheimem Leben begegnet ist, der darf dann auch ein Fürsprecher jenes Reichtums sein, der nicht vom renditemäßigen Rechnen erfaßt wird, hinweisen auf das, was nicht bloß körperlich sättigt, vielmehr den innern Menschen nährt und das Dasein erst lebenswert macht. Wohl nahm die Raffgier überhand. Vom Säen bis zum Ernten locken Gift und falsche Wege. Leider. Doch zeichnen sich deutlich Wege ab zu

neuem, geordnetem Sein, in dem Körper und Seele ihre Genüge finden können.

Gerade die Schule sollte hier hellen Blicks vorwärts schauen, forschend, deutend, und, wo Gewißheit gewonnen ist, auch *bekennend*, wie es am Schweizerischen Lehrertag gefordert wurde. Es bleibt des Lehrers immerwährende Pflicht: *Höhe gewinnen, dann entwirren helfen*. Hat sich Neues bewährt wird er zeigen, wie es zu nutzen sei. Er wehre aber unnachsichtig dem Hang, gedankenlos mit dem Strom der Zeit zu treiben.

Schwankende, fragende Jugend braucht starkes, verstehendes Geleit.

Im Alltag folgt die eigene kleine *Tat*. Dienen, entsagen lernen, alles kommt dem häuslichen Kreis und den wichtigen Entscheiden des Lebens zugut. Wanderfahrten öffnen den Blick dem heimatlichen Reichtum. Bauernkindern begegnet Schönes auf Schritt und Tritt. Heute müssen sie angeleitet sein, das Stille, Verborgene nicht zu übersehen.

Wie die Blümlein am Weg, will uns scheinen, soll bald hier, bald dort ein Ratschlag des Lehrers den Nachwachsenden begegnen. Was möchte er schenken? Ein kleines Leuchten, ein wenig mehr Sicherheit. Wird er wirklich beachtet, wird ihm Folge geleistet? Diese Frage bewegt immer wieder das Sinnen stiller Stunden. Eine gewisse Antwort gibt es nicht. Doch darf umso zuversichtlicher ein Wachsen und Reifen erhofft werden, *wo das Elternhaus dieselbe Sorge hegt und mit der Schule Hand in Hand zu wirken sucht.*

Fritz Bohnenblust

Wer immer das Beste hofft, der wird alt,
vom Leben betrogen,
und wer immer auf das Schlimmste vorbereitet ist,
der wird zeitig alt;
wer aber glaubt, der bewahrt eine ewige Jugend.

Sören Kierkegaard